

1980

*Kostbares und
Schönes aus der
HEIMAT*

Da der Kalender für 1978 sehr freundlich aufgenommen wurde, fühlte sich die Sparkasse ermutigt, für das neue Jahr 1979 wieder einen Bildkalender mit dem Thema „Heimat“ vorzulegen. Diesmal bringt er „Heimat auf alten Postkarten“ ins Haus.

Ansichtskarten gibt es seit knapp hundert Jahren. Sie spiegeln Kultur und Geschmack ihrer Zeit. Die ersten waren farbige Steindrucke, bunte Bilder der „Sehenswürdigkeiten“ mit Blümchengirlanden und viel Blau, Grün und Rosa. Später wurde die Szene auf dem Schwarzweißfoto wesentlich nüchterner. Es war zwar naturgetreu, aber nicht mehr so schön.

Postkarten haben den Zweck, kurze Mitteilungen, Grüße und Glückwünsche in die Welt zu tragen, zu fernen Verwandten und Bekannten. Nur wenige Karten kommen zufällig und auf Umwegen wieder an den Absender zurück. Darum sind die hier veröffentlichten Postkarten seltene Stücke, hervorgeholt aus dem Stadtarchiv und aus privaten Sammlungen.

Wir wünschen diesem Kalender für ein ganzes Jahr Ihre freundliche Aufmerksamkeit und verbinden damit

alle guten Wünsche zum neuen Jahr 1979

Ihre Sparkasse

Herausgegeben von der Sparkasse Dinslaken-Voerde

Bildauswahl und Text: Willi Dittgen

Druck: Industrie- + Werbedruck
Düsseldorf



Hünxe:
Der Engel mit dem Stundenglas

In der alten Hünxer Dorfkirche befindet sich ein monumentales Grabdenkmal für Albrecht Georg von Hüchtenbruch, Herr des benachbarten Schlosses Gartrop. Jeder Besucher der Kirche erinnert sich dieses üppigen barocken Monuments mit den drei Büsten auf dem Sarkophag: der Freiherr und seine beiden Frauen, Gertrud Sophie von Diepenbruck und Anna Luise von Quadt. Das Werk wurde von Johann Wilhelm Gröninger, einem der bekanntesten westfälischen Bildhauer seiner Zeit, im Februar 1717 errichtet. Zu dem reichen Rankwerk der Grabnische gehören nicht nur 32 Ahnenwappen sondern auch einige allegorische Figuren. Von besonderem Reiz ist der hier abgebildete Engel mit dem Stundenglas, Sinnbild des zerrinnenden Lebens.



Walsum:
Das Wirtshaus
„In Die Francösische Mary“
(„Am Rubbert“)

In der Gaststätte „Am Rubbert“, an der Heerstraße, auf der Grenze zwischen Dinslaken und Walsum gelegen, hängt ein altes Wirtshauschild. Früher war es draußen vor der Tür an einer Eisenstange angebracht, heute wird es im Glaskasten als Kostbarkeit gehütet.

Auf einer Holztafel ist eine vornehme Dame mit einem Zepter in der Hand in Öl gemalt. Darunter ist zu lesen: „In Die Francösische Mary Ist gute Logis Zu Fues und Pferd.“ Dabei steht die Jahreszahl 1753. Das ganze ist mit einem reich geschnitzten Rahmen umgeben. Zwei Pokale im Rankwerk zeigen an, daß es sich um eine Gaststätte handelt. Den „Rubbert“, die Fuhrmannsherberge an der alten Heerstraße, hat es schon 1522 gegeben. Alte Urkunden berichten darüber. Denn hier rollte der Verkehr zwischen Frankfurt und Amsterdam. Den Familiennamen Rubbert gibt es heute noch in dieser Gegend. Er wird aus dem Vornamen Robert entstanden sein.

Mehr Rätsel gab die „Francösische Mary“ auf. Die meisten Heimatforscher meinten, es handle sich um eine verflossene attraktive Wirtin. Wer aber genau hinschaut bemerkt, daß die „Mary“ sich wie eine Adelige kleidet und ein Zepter in der Hand hält. Sie wird also eher eine Königin als eine Wirtin gewesen sein.

Damals, 1753, regierte in Frankreich Ludwig XV., und seine Königin hieß Maria. Sie war eine Tochter des Polenkönigs Stanislaus, war in Breslau geboren und starb 1768 in Versailles. Sie war damals die „Erste Dame“ Europas. Und es stand einem so frequentierten Gasthaus sicher gut an, sich nach der „francösischen Mary“, der Königin von Frankreich, zu benennen. Französisch war damals besonders vornehm.



*Dinslaken:
Kostbare Abendmahlskanne*

Zu den Kostbarkeiten, die in der evangelischen Gemeinde Dinslaken gehütet werden, gehört eine Abendmahlskanne aus Silber. Sie wurde in einer der einst sehr berühmten Augsburger Werkstätten kunstvoll mit viel ornamentaler Verzierung hergestellt. Über dem runden Fuß mit getriebener Bandzier entdeckt man an der Kannenwandung ein feines Rankwerk mit Engelköpfen in verschlungener Girlande. Am Kannenhals ist ein verzierter Wulst. Den Ausguß schmückt Ornament und Maske. Von besonderem Reiz ist der kühn geschwungene Henkel, ein geflügelter Engel. Der Deckel wiederholt die Motive des Fußes. Auf ihm steht das Lamm Gottes mit dem Kreuz. Unter dem Fuß hat sich der Stifter dieses kostbaren Gefäßes verewigt:

DIESES GIBT SEINE KONIGL. MAYEST. RENTMEISTER DES
LANDES DINSLAKEN JOHAN LUDWIG VON ACHEN ZU
GEDACHTNUS DER HIESIGEN REFORMIRTEN GEMEYNE
ANNO 1711



*Voerde-
Götterswickerhamm:
Memorientafel in der Kirche*

In der Dorfkirche in Götterswickerhamm hängen acht quadratische Holztafeln, mit Wappen und allerlei Zierat bemalt. Es sind die Totentafeln Adelliger, die einmal auf Voerder Herrensitzen wohnten und in der Kirche bestattet wurden. Die Tafel hier im Bild erinnert an Walther von Tengnagell, Besitzer des Hauses Löhnen. In der Mitte steht das Wappen der Familie, ein goldenes Kreuz. Darüber glänzt ein Turnierhelm. Krönung ist ein bärtiger Männerkopf mit Federhut.

Die Umschrift lautet:

DER WOL EDEL GEBORN HEREN WALTHER TENGNAGELL
HEER ZU LOENEN OBYT DEN 5. JULIUS ANNO DOMINI 1650

Haus Löhnen kam 1581 an die Familie Tengnagell. Der Vater Alexander heiratete damals Margarete von Wachtendonk. Walther, sein Sohn, nahm 1616 Ursula von Hoen zu Carthyls zur Frau, deren Totentafel ebenfalls in der Kirche aufgehängt ist. Walther Tengnagell ließ sich 1641, zusammen mit Kaspar von Sieberg auf Haus Voerde, zur klevischen Ritterschaft aufschwören. 1646 trat er als Deputierter auf. Man sollte diese Tafeln mehr als bisher beachten. An jeder hängt ein Stück Voerder Geschichte.



Dinslaken: Das Zunftwappen der Bäcker

An einer Bäckerei in der Duisburger Straße in Dinslaken – sie steht dort seit über 100 Jahren – prangt das Zunftwappen der Bäcker, kraftvoll modelliert, ein selten gewordener schöner Hausschmuck, der mehr beachtet werden sollte. Zwei Löwen halten das Wappen der Bäckerzunft mit der Brezel. Sie müsste eigentlich golden sein, ebenfalls die Krone, die die beiden kraftstrotzenden Löwen darüberhalten. Der Bäcker arbeitet nicht nur für die Armen, sondern auch für die Könige. Beide essen sein Brot. Ein königliches Handwerk also, mit einem entsprechenden Wappen, zu dem die Löwen und eine Krone gehören.



*Dinslaken:
Altes Wirtshauschild*

Im Dinslakener Museum hängt im Empfangsraum an der Wand ein trabendes Pferd, gesattelt und gezäumt. Es ist aus Eisen und mit Ölfarbe bemalt. Die Rostflecken lassen das Alter nur ahnen. Zu Füßen des Gauls sind in zwei Feldern die Initialen J. B. und A. O. zu lesen.

Es soll sich um ein altes Wirtshauschild handeln und jemand, der es genau wissen will, beteuert, die Buchstaben meinten Johann Brieskorn und August Oeckinghaus. Der eine sei Wirt gewesen und der andere Bäckermeister. Da sie im gleichen Hause wohnten, hätten sie sich ein gemeinsames Schild geleistet, nämlich das Eisenpferdchen, das heute im Museum hängt. Die Wirtschaft Brieskorn befand sich in der Häuserzeile, die bis zum letzten Krieg zwischen der katholischen Kirche und dem Markt stand. Alte Dinslakener kennen noch den Nachfolger Brieskorns, den Wirt Heisterkamp.



*Hünxe-Gartrop:
Göttin Athene und das
Medusenhaupt*

Will man zum Schloß Gartrop, muß man durch ein Tor mit zwei hohen Pfeilern aus Backstein. Auf den Deckplatten thronen zwei sitzende Skulpturen aus Sandstein. Es sind zwei barocke, üppig gewandete Göttinnen. Beide Plastiken hat der Münsteraner Bildhauer Johann Wilhelm Gröninger zwischen 1715 und 1720 geschaffen. Auf dem rechten Pfeiler sitzt Concordia, Göttin der Eintracht und des Friedens. Links thront Athene in Rüstung (unser Bild), Schutzgöttin des Kampfes, der Wissenschaft und der Künste. Die Eule war ihr heilig. Sie sitzt auf ihrem Schoß. Mit der Linken stützt sie sich auf ein Schild und darauf dräut ein wunderbar plastisches Gorgonenhaupt, die Medusa, nach der griechischen Sage ein Ungeheuer, dessen Haupt von Schlangen umzüngelt war. Ihr Blick versteinerte den Betrachter. Wer das Epitaph in der Hünxer Kirche kennt, merkt leicht, daß beide Werke vom gleichen Künstler geschaffen wurden.

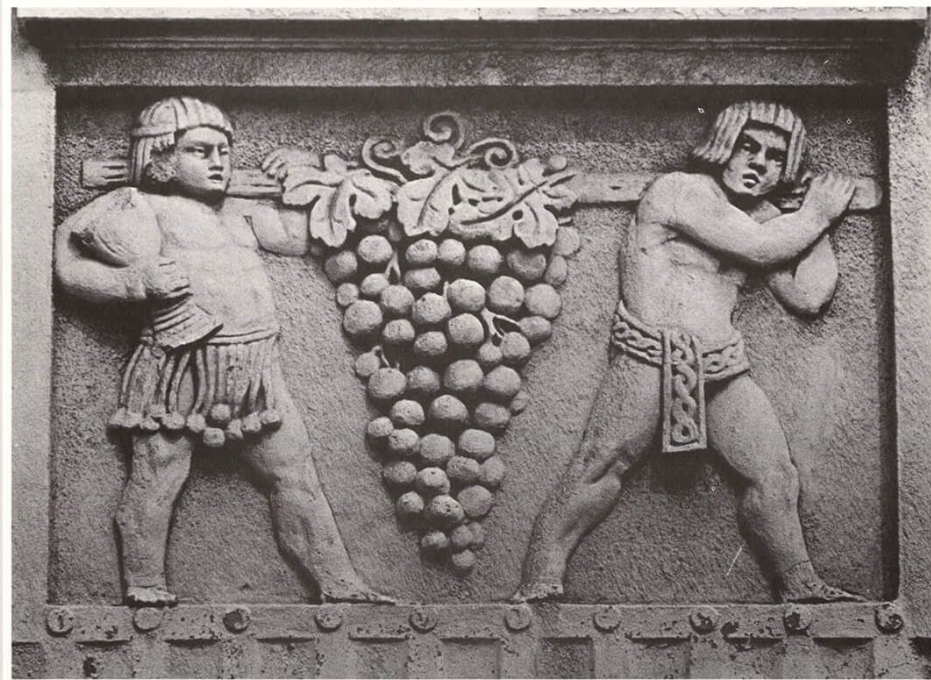


Voerde-Löhnen: Das Kreuzstich-Mustertuch der Großmutter

Die Kreuzstich-Stickerei war einmal beliebte Freizeitbeschäftigung der Mutter und der heranwachsenden Töchter. Der Figurenreichtum des Kreuzstichs kannte keine Grenzen. Das beweist ein Mustertuch, das im Dinslakener Heimatmuseum (unter Glas und Rahmen) zu bewundern ist.

Es wurde 1884 in Löhnen mit viel Phantasie und Sorgfalt angefertigt und trägt im Blütenkranz auch die Initialen G(is)B(erta)P(aien)B(erg). Beliebt und bekannt sind noch die Spruchtücher in der Küche: „Eigener Herd ist Goldes wert“ oder „Sich regen bringt Segen“. Darum findet man im oberen Abschnitt Musterbuchstaben und Zahlen. Dann aber kann man im größeren Feld aus vielen schönen Motiven auswählen: ein Rehbock zwischen bizarren Bäumen, die Kundschafter mit der Weintraube, Blüten, Krone, Kaffeekanne, Pfau, Hund, Leuchter usw. usw., ein buntes Mosaik, eingefasst von einer Eichelranke.

Dieses Mustertuch ist über mehrere Generationen vererbt worden. Und die jungen Mädchen übernahmen immer gern die Motive, die schon von der Urgroßmutter auf Stramin gestickt wurden.



Dinslaken: Die „Kundschafter“ am Wochenmarkt

Es gibt schöne Dinge im Stadtbild, an denen mancher jahrelang vorbeikommt, die er aber niemals bewußt wahrnimmt. Dazu gehört z. B. das Relief der „Kundschafter“ am Haus Nr. 24 am Dinslakener Altmarkt. Es ist sicher kein großes Kunstwerk, doch reizvolles Dokument einer Zeit, als man noch „schöne“ Häuser baute und die Fassade mit Ornament und Bildwerk schmückte. Das Bild der zwei Männer, die eine große Weintraube an einer Stange tragen, ist ein beliebtes und volkstümliches Motiv. Es erzählt eine Episode aus dem alten Testament, als die Israeliten auf dem Wege ins Gelobte Land waren. Moses schickte Männer aus, um das Land Kanaan vorher auszukundschaften. Im Buch Numeri (13,22) heißt es darüber: „Bis zum Tal Eschkol kamen sie und schnitten dort eine Rebe mit einer Weintraube ab. Sie trugen sie zu zweien an einer Stange, dazu einige Granatäpfel und Feigen.“ Das Bild mit den zwei stämmigen Burschen paßt ausgezeichnet zum Markt, der unter ihnen zweimal in der Woche stattfindet.



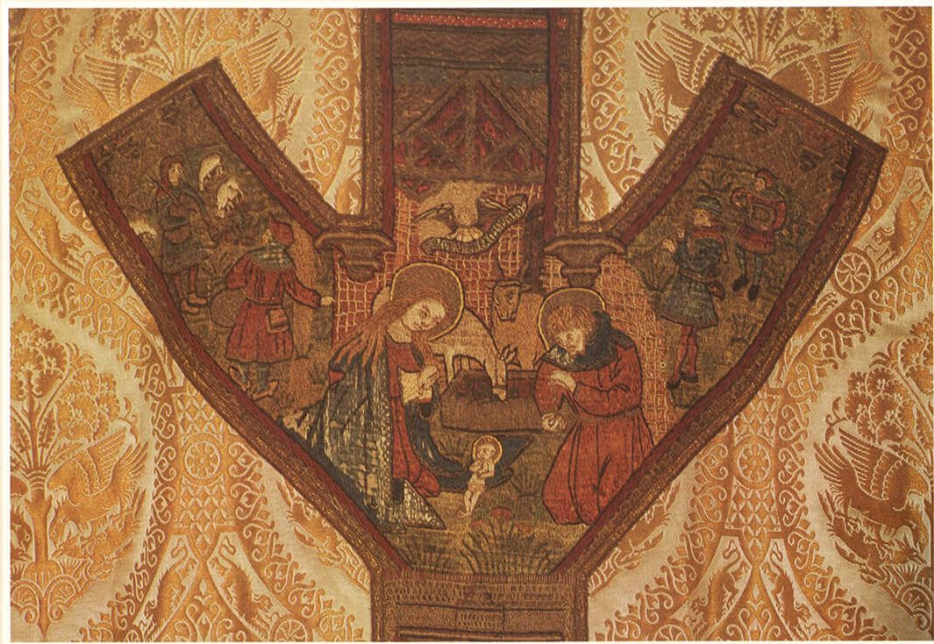
Dinslaken: Spekulatius-Formen im Museum

Das Dinslakener Heimatmuseum besitzt einige recht kunstvoll geschnitzte Backmodeln. Bäcker und Hausfrauen benutzten sie, um Festtagsgebäck damit herzustellen. Vor allem vor Weihnachten gibt es bei uns Spekulatius, kräftig gewürzte Plätzchen, die weithin duften, wenn sie in den Ofen geschoben werden. Spekulatius ist über die nahe holländische Grenze zu uns gekommen. Denn die Holländer hatten immer die meisten Gewürze zur Hand. Über den Namen zerbrechen sich die Gelehrten noch den Kopf. Für den, der Kulturgeschichte studiert, bietet die Vielfalt der Formen und Gestalten eine wahre Fundgrube. Für Spekulatiusmodel verwendet man vielfach Eichen- und Buchenholz.



*Dinslaken:
St. Martin und der
Bettler*

Im evangelischen Pfarrhaus wird eine Holzplastik aufbewahrt, die den hl. Martin mit dem Bettler darstellt. Das in sehr kräftigen Konturen gestaltete Werk ist im 16. Jahrhundert in einer niederrheinischen Werkstatt entstanden. Wahrscheinlich war es Bestandteil eines Altars in der sogenannten Gasthauskirche, der Martins-Kapelle, die zum Dinslakener Armen-Spital gehörte, das an der Kreuzung Duisburger/Friedrich-Ebert-Straße lag. Die Kapelle wurde 1611 den Lutheranern für Gottesdienste zur Verfügung gestellt. Diese Kirche behielten die Dinslakener Protestanten bis ins zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Dann mußte sie wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Seitdem steht die Figur im evangelischen Pfarrhaus. Dargestellt ist die legendäre Begegnung des Ritters mit dem Bettler am Stadttor von Amiens. Martin schenkt dem armen Mann die mit dem Schwert abgeteilte Hälfte seines Mantels. Beide Figuren sind verstümmelt. Martinstag ist der 11. November, und die Dinslakener Kinder gedenken des Heiligen mit einem großen Fackelzug.



Dinslaken: Die Christgeburt (kunstvoll gestickt um 1500)

Zu den Kostbarkeiten, die die St.-Vincentius-Kirche in Dinslaken bewahrt, gehören einige alte Meßgewänder mit prächtiger Bildstickerei. Sie sind wahrscheinlich in der Zeit um 1500 entstanden. Und da Textilien vergänglicher sind als Stein und Holz, ist es fast ein Wunder, daß sie in fast fünf Jahrhunderten alle Kriege und Katastrophen überstanden haben. Sie werden übrigens heute noch zum Gottesdienst gebraucht. Die Bildstickerei wurde im späten Mittelalter besonders gepflegt. Die besten Arbeiten stehen ebenbürtig neben den Werken der Malerei und Plastik. Unser Bild zeigt die Anbetung der Hirten auf dem Gabelkreuzfeld eines Meßgewandes, eine ausgewogene und farblich sehr frische Komposition, die an ein Bild von Gerard David erinnert, der 1523 in Brügge gestorben ist. Das heilige Paar kniet auf einer Wiese mit blühenden Blumen. Das Kind liegt auf einem Zipfel des blauen Mantels der Mutter Maria, und Joseph hütet eine Kerzenflamme, ein oft gebrauchtes Motiv. Musizierende Hirten treten von beiden Seiten in die so friedvolle Szene. Ochs und Esel fehlen nicht. Und über allem schwebt der Engel mit dem Spruchband: Gloria in excelsis deo